

Simonis, Udo E.

Working Paper — Digitized Version

Sozialindikatoren als methodische Innovation: Erwartungen und Grenzen

Arbeitspapiere, Institut für Wohnungsbau und Stadtteilplanung, Technische Universität Berlin,
No. 8

Provided in Cooperation with:

WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Simonis, Udo E. (1976) : Sozialindikatoren als methodische Innovation: Erwartungen und Grenzen, Arbeitspapiere, Institut für Wohnungsbau und Stadtteilplanung, Technische Universität Berlin, No. 8, Institut für Wohnungsbau und Stadtteilplanung, Technische Universität Berlin, Berlin

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/112685>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



WZB-Open Access Digitalisate

WZB-Open Access digital copies

Das nachfolgende Dokument wurde zum Zweck der kostenfreien Onlinebereitstellung digitalisiert am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH (WZB). Das WZB verfügt über die entsprechenden Nutzungsrechte. Sollten Sie sich durch die Onlineveröffentlichung des Dokuments wider Erwarten dennoch in Ihren Rechten verletzt sehen, kontaktieren Sie bitte das WZB postalisch oder per E-Mail:

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH
Bibliothek und wissenschaftliche Information
Reichpietschufer 50
D-10785 Berlin
E-Mail: bibliothek@wzb.eu

The following document was digitized at the Berlin Social Science Center (WZB) in order to make it publicly available online.

The WZB has the corresponding rights of use. If, against all possibility, you consider your rights to be violated by the online publication of this document, please contact the WZB by sending a letter or an e-mail to:

Berlin Social Science Center (WZB)
Library and Scientific Information
Reichpietschufer 50
D-10785 Berlin
e-mail: bibliothek@wzb.eu

Digitalisierung und Bereitstellung dieser Publikation erfolgten im Rahmen des Retrodigitalisierungsprojektes **OA 1000+**. Weitere Informationen zum Projekt und eine Liste der ca. 1 500 digitalisierten Texte sind unter <http://www.wzb.eu/de/bibliothek/serviceangebote/open-access/oa-1000> verfügbar.

This text was digitizing and published online as part of the digitizing-project **OA 1000+**. More about the project as well as a list of all the digitized documents (ca. 1 500) can be found at <http://www.wzb.eu/en/library/services/open-access/oa-1000>.

Udo Ernst Simonis

SOZIALINDIKATOREN ALS METHODISCHE INNOVATION.
ERWARTUNGEN UND GRENZEN

In diesem Papier, dem ein Vortrag zugrundeliegt, werden die methodischen und inhaltlichen Probleme der neueren Sozialindikatorforschung vorgestellt, die allgemeinen Möglichkeiten, die diese wissenschaftliche Methodik bietet, aufgezeigt, aber auch die Grenzen deutlich gemacht, die ihrer Anwendung in der Praxis entgegenstehen.

Vorbemerkungen +)

Ich möchte dem Thema ein Motto mit Variation voranstellen, in dem einige von Ihnen ihre eigene Einschätzung der Thematik wiedererkennen, andere meine Überheblichkeit erkennen werden, mit dem ich selbst dagegen eine wohlwollend-kritische Voreinschätzung dieses relativ neuen methodischen Ansatzes vornehmen und bekunden will:

Lord Kelvin:

"Wenn Du etwas nicht messen kannst,
wenn Du es nicht in Zahlen ausdrücken kannst,
so ist Dein Wissen dürftig und unbefriedigend."

Jacob Viner:

"Wenn Du etwas messen kannst,
wenn Du etwas in Zahlen ausdrücken kannst,
so ist Dein Wissen noch dürftig und unbefriedigend."

In jüngster Zeit stand das Thema "Sozialindikatoren" auf der Tagesordnung verschiedener Konferenzen, es wurde zum Arbeitsthema mehrerer internationaler und nationaler Komitees, eine Reihe von wissenschaftlichen Studien sind erschienen bzw. stehen vor der Veröffentlichung - man spricht gelegentlich von einer "Sozialindikatoren-Bewegung".

Wie andere wissenschaftliche Neuerungen, so hat auch diese zu heftigen Kontroversen geführt, künstliche Fronten wurden aufgebaut, nicht zuletzt auch von Ökonomen und Planern. Andererseits sind die Erwartungen und Befürchtungen, die sich an die Ausarbeitung von Sozialindikatoren und an Systeme von Sozialindikatoren knüpfen, wohl mehr als eine akzidentelle Begleiterscheinung eines verbreiteten Unbehagens an und in der Gesellschaft. Das Interesse, das ihnen in der akademischen Diskussion entgegengebracht wird, läßt sich auch kaum als Indiz einer

+) Vortrag vor der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Basel, am 6. Februar 1976

aufdringlichen Modeerscheinung abtun. Es scheint vielmehr, als ob die Resonanz, die das Thema auch und gerade in der Wirtschaftswissenschaft gefunden hat, symptomatisch ist für gewisse Problemlagen, in die bestimmte Anfragen der Gesellschaft diese Disziplin gebracht haben. Es steht zunächst die Dominanz ökonomischer Indikatoren und Faktoren zur Kritik.

Wer versucht, sich einen Überblick über den Stand der Diskussion zu verschaffen, wird ein weites Spektrum von Definitionen über Charakter und Funktion von Sozialindikatoren vorfinden, die das Einschätzen des Anliegens, der neuen methodischen Möglichkeiten und Grenzen, schwierig machen. Ich weiß nicht, ob es mir in der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit gelingen wird, denjenigen von Ihnen, denen das Thema neu ist, ein abgerundetes Bild zu geben und diejenigen nicht zu langweilen, die auf diesem oder einem benachbarten Gebiet arbeiten, insbesondere dem der Verbesserung und Revision ökonomischer Indikatoren und Indikatorensysteme. Ich diskontiere ein wenig die anschließende Diskussion, indem ich einiges bewußt weglasse, was sich dort besser sagen läßt. Ich werde mich auch durchweg auf einer abstrakten, allgemeinen Ebene bewegen müssen, will aber gern in der Diskussion auf praktische Forschungsergebnisse und Anwendungsbeispiele eingehen.

1. Anlässe der Sozialindikatorforschung

Das Forschungsinteresse an Sozialindikatoren ist durch zwei wesentliche Faktoren hervorgerufen worden:

- o der Unzufriedenheit über die herkömmlichen ökonomischen Indikatoren und Rechensysteme,
- o dem Erfordernis nach einer erhöhten und verbesserten "Steuerungs-kapazität" für aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen.

Die Debatte über die negativen Nebeneffekte raschen Wirtschaftswachstums in den Industrieländern, die Ende der 60er Jahre einen ersten Aufschwung nahm, ließ einige immanente Schwächen der herkömmlichen einzel- und gesamtwirtschaftlichen Rechnungen stärker hervortreten in ihrer Funktion als Indikatoren der ökonomischen Performance. In der Kritik des Bruttosozialprodukts als (praktiziertes) Wohlstandsmaß wurden zwei Punkte besonders hervorgehoben:

- o der Wachstumsprozeß führt zu gesellschaftlichen Problemen und Ungleichheiten, die die qualitativen Lebensbedingungen tangieren, ohne daß diese wohlfahrtsmindernden Effekte ausreichenden Niederschlag im ökonomischen Rechnungswesen finden;
- o wohlfahrtssteigernde Strukturänderungen werden nicht adäquat oder gar nicht vom Rechnungswesen reflektiert.

Neben der Frage der Dominanz ökonomischer Indikatoren schlechthin steht also die Dominanz unzulänglicher (oder gar falscher) ökonomischer Indikatoren zur Kritik.

Ich kann hier nicht eine ausführliche Mängelbetrachtung bestehender ökonomischer Indikatorsysteme, insbesondere des Sozialprodukt-Konzepts, seiner Schwächen als Wohlfahrtsindikator in Industrieländern, seiner Schwächen und seines Versagens als Entwicklungsindikator in den Entwicklungsländern eintreten - möchte und muß aber doch, zur Illustration des später zu Sagenden, hier einige Stichworte geben:

- a) Schwächen des Bruttosozialprodukts als Wohlfahrtsindikator in hoch- bzw. überentwickelten Ländern und Regionen:

Die volkswirtschaftliche Gesamtrechnung beschränkt sich - von Ausnahmen abgesehen - auf marktwirtschaftlich bewertete Güter und Dienstleistungen resp. Transaktionen. Die Kritik am Bruttosozialprodukt ist entsprechend:

- o es sei unvollständig,
- o es beinhalte Falschbewertungen.

Argumente zu ersterem betreffen nicht alle über den Markt gehenden Produkte bzw. Disprodukte, vor allem das "Gut" Freizeit, die Eigenleistungen der Haushalte und die nicht behandelten "social costs" von Produktion und Konsumtion.

Argumente zum zweiten betreffen die staatlichen Leistungen, allgemein das Problem des Auseinanderfallens von Tauschwert und Gebrauchswert, in Sonderheit die steigenden Reproduktionskosten der Arbeitskraft, die geplante Obsoleszenz, das Problem der strukturellen Inflation. Was die Frage der Falschbewertungen angeht, so macht das Bruttosozialprodukt bekannterweise - umgangssprachlich ausgedrückt - keine Unterscheidung zwischen "guten" und "schlechten" Ausgaben;

alle Konsumausgaben werden quasi als wohlstandspositive Transaktionen behandelt. Die volkswirtschaftliche Gesamtrechnung gibt keine Kriterien für die mit positivem oder aber mit negativem Vorzeichen in die Rechnung einzubeziehenden Transaktionen. Shigetzu Tsuru hat diese immanenten Probleme im Hinblick auf die hochentwickelten Länder sehr plastisch beschrieben.

b) Versagen des Bruttosozialprodukts als Entwicklungsindikator in gering bzw. unterentwickelten Ländern und Regionen:

Was die Entwicklungsländer angeht, so sprechen viele Autoren - nicht ganz zu Unrecht - von einem Versagen des Sozialprodukts als Entwicklungsindikator. Da die Marktkräfte die Gewichte bestimmen, mit denen die Güter in das Bruttosozialprodukt eingehen, ein Großteil der Bedürfnisbefriedigung in Entwicklungsländern aber nicht über den Markt, sondern in Subsistenz erfolgt (Nahrung, Wohnen), so besteht die Gefahr, daß dies mit dem Gewicht Null versehen wird.

Wenn es jedoch faktisch die Produktionssteigerungen im Subsistenzbereich sind, die die Lebensbedingungen eines Großteils der Bevölkerung verbessern, so findet diese Verbesserung keinen angemessenen Niederschlag im Bruttosozialprodukt. Wenn umgekehrt angesichts dieser Struktur Produktivitätssteigerungen vor allem in Mittel- und Großbetrieben stattfinden, die für den Markt (und den Weltmarkt) produzieren, erhöht dies das Bruttosozialprodukt, aber nicht notwendigerweise auch die Existenzbedingungen der Bevölkerung. Ein Beispiel hierzu ist die mögliche statistische Folge einer (notwendigen) Landreform und Wohnungsreform: die Versorgung verbessert sich, das Bruttosozialprodukt sinkt.

Es ist klar, welche weitreichenden Konsequenzen dieser eingebaute Fehler hat, wenn Erfolg von Regierungen und Erfolg von Reformmaßnahmen allein an der Wachstumsrate des Bruttosozialprodukts gemessen werden.

Auf die sonstigen Probleme der alleinigen oder schwerpunktmäßigen Ausrichtung der Entwicklungsplanung an der Wachstumsrate des Bruttosozialprodukts kann ich hier leider nicht näher eingehen (vgl. jedoch Literaturangaben) - doch sei noch ein kurzer Hinweis auf ein gravierendes Problem gestattet: Nach der Gemeinschaftsstudie der Weltbank und der University of Sussex (H.B. Chenery et al.) entfallen 75-80 % des Brutto-

sozialprodukts auf die oberen 40 % der Einkommenspyramide. Die Wachstumsrate des Bruttosozialprodukts mißt insofern im wesentlichen die Einkommenssteigerung der oberen 40 % der Bevölkerung. Da das Verhältnis des oberen Fünftels zum unteren Fünftel im Durchschnitt der Entwicklungsländer wie 55 : 5 ist, hat eine 1%-ige Steigerung des Einkommens im oberen Fünftel nahezu das 11-fache Gewicht einer 1%-igen Einkommenssteigerung im unteren Fünftel, da es einen absoluten Zuwachs erfordert bzw. darstellt, der 11 mal so groß ist.

Die Vorschläge, die zur Beantwortung der von mir genannten (und natürlich weiterer) Kritikpunkte von Ökonomen gemacht worden sind, beruhen im wesentlichen auf:

- o dem Überdenken einiger weniger Basisprämissen des herkömmlichen Rechensystems, in Sonderheit der Grenzlinie zwischen Markt- und Nicht-Markt-Aktivitäten, der Art und Weise der Klassifikation des output oder der Einbeziehung bzw. andersartigen Betrachtung der social costs, der Infrastruktur, der Freizeit. Daneben aber wird vorgeschlagen, eine Änderung, insbesondere die Entwicklung eines "wohlstandsorientierten Sozialprodukts" erst gar nicht zu versuchen, sondern eine "Bereinigung nach unten" vorzunehmen, d.h.
- o Beschränkung der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung auf reine Marktaktivitäten (was allerdings wesentlich für Konjunkturanalysen sein mag).

Was nun die empirischen Arbeiten angeht, die zur Überwindung bzw. Eliminierung der Schwächen der herkömmlichen ökonomischen Indikatoren-systeme (und nur dies!) gemacht worden sind, so halte ich es für sinnvoll, zwischen solchen zur Verbesserung und solchen der Revision und Erweiterung zu unterscheiden. Dazu kann ich hier und jetzt nur einige Stichworte und Hinweise geben.

2. Ansätze von Sozialindikatoren und Sozialindikatoren-systemen

a) Verbesserung der herkömmlichen ökonomischen Indikatoren

Die auf Reimut Jochimsen zurückgehenden Arbeiten zum Integrationsgrad hatten angeregt, den Begriff "Entwicklung" durch zwei Faktoren (Komponenten des Entwicklungsbegriffs) zu bestimmen:

- o das Niveau der Wirtschaftstätigkeit (gemessen am Bruttosozialprodukt) und
- o den Integrationsgrad (gemessen an den Abweichungen der Entgelte vergleichbarer Leistungen der Produktionsfaktoren, vor allem den Einkommensdifferenzen).

Die betreffende Argumentation lautet: Niveau und Integrationsgrad sind interdependent, müssen aber keineswegs gleichlaufen. Es ist möglich, daß das Niveau steigt, der Integrationsgrad aber sinkt. Die Frage indessen bleibt: Was ist mit der "Entwicklung"? Hierzu ein Beispiel. BSP: + 10 % (1,00 \rightarrow 1,10); I: - 10 % (1,00 \rightarrow 0,90). Die Beantwortung der Frage, ob "Entwicklung" vorliegt oder nicht, wird abhängig vom Gewicht, das den beiden Komponenten gegeben wird.

Zum anderen ist der Ansatz von B. Hollis, Chenery et al. erwähnenswert, der Versuch nämlich, eine Verbindung von Wachstums- und Verteilungsziel durch einen "Equal-Weights-Index" und "Poverty-Weights-Index" herbeizuführen. Entwickelt aus der ansonsten nicht veränderten volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung, und als Grundlage für die nationale Entwicklungsplanung genommen, ermöglicht ein solcher Indikator zumindest eine verteilungsorientierte Wachstumspolitik.

E.G. Dolan geht einen anderen Weg: Er unterteilt das Bruttosozialprodukt (BSP) in zwei Komponenten:

- BSP I = Teil des BSP, der mit erneuerungsfähigen Ressourcen und wiederverwendbaren Abfällen erzeugt wird;
- BSP II = Teil des BSP, das auf der Erschöpfung nicht ersetzbarer Ressourcen und der Ansammlung nichtabbaufähiger Abfälle beruht.

Die aus dieser Überlegung folgende wirtschaftspolitische Entscheidungsregel lautet: Maximiere BSP I, minimiere BSP II !

b) Revision bzw. Erweiterung der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung

Von den empirischen Studien zur Revision bzw. Erweiterung der traditionellen ökonomischen Indikatorsysteme haben einige zu erheblichen Änderungen der Erfolgsmessung geführt, andere Konzepte würden -

bei ihrer Implementierung - zu weiterreichenden Änderungen führen. Was Versuche zur wohlstandsorientierten Revision der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung angeht, so ist hier insbesondere auf die Arbeit von Nordhaus/Tobin zum MEW (Material Economic Welfare) und auf ihre Fortführung und Ergänzung - den NNW (Net National Welfare) - des Japanischen Wirtschaftsrates zu verweisen. Beides sind Ansätze, die die größten Diskrepanzen zwischen Bruttosozialprodukt und wirtschaftlichem Wohlstand beseitigen sollen. Die Nützlichkeit der herkömmlichen volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung wird hier nicht in Frage gestellt, der "Material Economic Welfare" versucht jedoch, Größen der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung wohlstandsorientiert neu zu bewerten und zu gliedern.

Beim "Net National Welfare" wird die volkswirtschaftliche Gesamtrechnung durch monetär bewertete "wohlstandspositive" Aspekte des Lebens ergänzt (Addition von Größen über Freizeit, Eigenleistungen der Haushalte usw. zum Bruttosozialprodukt herkömmlicher Definition) bzw. um "wohlstandsnegative" Aspekte bereinigt (Subtraktion von Ausgaben zur Erhaltung der Umwelt, effektive Umweltschäden, Urbanisationsverluste). Auch die Kategorien öffentlicher und privater Verbrauch werden neu definiert, die Leistungen des öffentlichen Kapitalstocks neu bewertet.

Vergleichsrechnungen über die absolute und relative Entwicklung des herkömmlich definierten Nettosozialprodukts einerseits und des neu definierten Nettosozialwohlstands (Net National Welfare) andererseits zeigen für Japan für eine Periode von 15 Jahren (1955 - 1970) einen beachtlichen relativen (!) Rückgang des Nettosozialwohlstandes (von 1.15 zu 0.92) gegenüber dem Nettosozialprodukt aus der herkömmlichen volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung, der in erster Linie mit den im Vergleich zum Ausgangsjahr rasch gestiegenen Umweltschäden und Urbanisationsverlusten zu erklären ist.

Im Anspruch weitergehend, aber bisher nicht empirisch getestet, ist der Vorschlag von F. Thomas Juster zu einem Rahmenwerk für die Messung der ökonomischen und sozialen Performance. Neben der Notwendigkeit der Einbeziehung von Transaktionen, die zum materiellen Wohlstand beitragen, aber nicht über den Markt laufen, wird eine weitere wichtige Begrenzung der herkömmlichen volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung in der Frage der Kapitalbildung gesehen - indem nur reproduzierbare materielle Vermögensteile als "Kapital" im eigentlichen Sinne behandelt werden. Bei der von Juster vorgeschlagenen gesellschaftlichen

Vermögensrechnung wird davon ausgegangen, daß die Einkommensströme bzw. der Output (einer Volkswirtschaft einer Region, einer Stadt) implizit aus einer umfassenden Vermögensrechnung abgeleitet werden können. Die gesellschaftliche Vermögensrechnung wird als Grundlage betrachtet, die jährlichen Einkommensströme als Veränderungsraten dieser Vermögensbestände. Das heißt, das herkömmliche System der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung, die Strömungsgrößen, werden ergänzt durch ein System gesellschaftlicher Vermögenskonten, die Bestandsgrößen, wobei diese sich zusammensetzen aus dem:

- o reproduzierbaren materiellen und immateriellen Vermögen (nicht personengebundene Fähigkeiten und Kenntnisse);
- o Humanvermögen (personengebundene nutzbare Kenntnisse und Fähigkeiten);
- o sozial-politischen Vermögen (nationale und persönliche Sicherheit, Freiheit, Autonomie, Gleichheit);
- o natürlichen Ressourcenbestand.

Die obengenannten Versuche führen - in unterschiedlichem Ausmaß - zu einer Änderung der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung und ihrer Ergebnisse. Konsequenterweise angewendet, würden sie auch zu Änderungen der (mittel- bis langfristigen) Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik führen bzw. entsprechende Änderungen fördern und notwendig machen.

Dennoch beruhen alle vorgeschlagenen Revisionen und Erweiterungen dieses Typs darauf, alle aktuellen oder unterstellten Transaktionen durch Bewertung nach monetären Indikatoren auszuweisen. Das heißt, die Autoren bleiben dabei, daß die Formulierung, Klassifizierung und Bewertung von Transaktionen, die der ökonomischen Aktivität adäquat sind, die für alle ökonomischen und sozialen Probleme relevanter sind.

Diese Revisionsansätze gehen daher vielen Sozialwissenschaftlern nicht weit genug, sie bleiben ihrer Meinung nach einen Schritt zu früh stehen. Insbesondere die tatsächliche oder vermutete Vernachlässigung qualitativer Momente durch ökonomische Konzepte wird attackiert. Ein komplementärer Schritt, eine Alternative, wird daher in der Formulierung und Konstruktion von "Sozialen Indikatoren" in engerem Sinne, insbesondere nicht-monetärer Indikatoren gesehen. Die Frage ist dann jedoch noch offen, ob solche sozialen, insbesondere nicht-monetären Indikatoren, in ein erweitertes Rahmenkonzept integriert werden sollen -

oder ob man, angesichts der zu erwartenden Selektions-, Wertungs- und Vergleichbarkeitsprobleme für separate, bestenfalls supplementäre Sozialindikatoren votieren sollte (mehr hierzu weiter unten).

Die spezifische Kritik der Nicht-Ökonomen an den bisherigen Rechen-systemen richtet sich gegen das Defizit an empirischer Information im Hinblick auf den Entwicklungsstand der Gesellschaft, auf Art, Richtung und Geschwindigkeit des Wandels der Gesellschaft insgesamt und in deren Subsystemen. Worauf Mancur Olson immer wieder hingewiesen hat, ist das Defizit der Statistik im Hinblick auf soziale Bedingungen, auf Ausmaß und Ernsthaftigkeit bestimmter sozialer Probleme, auf die Interdependenzen zwischen ökonomischen, sozialen und technologischen Prozessen und die Nichtberücksichtigung ihrer Konsequenzen im bisherigen Informationssystem. Diese Advokaten der Sozialindikatoren betonen, daß qualitative Information so bedeutsam sein kann wie quantitative (oder bedeutsamer), daß die Überbetonung ökonomischer Daten ein verengtes und unbalanciertes Bild der Gesellschaft vermittelte. Umfassende Deskription jener sozialen Bereiche bzw. Subsysteme steht daher im Vordergrund, die von den bisherigen ökonomischen Indikatorsystemen nicht erreicht werden.

Die zweite wichtige Anregung für die Sozialindikator-Forschung war daher das, was man auch die Frage der "informationalen Machtschöpfungs- und Steuerungskapazität", den "Krisen- und Problemfrüherkennungsdienst" genannt hat. Die Konsequenz der größer werdenden Lücke zwischen den wachsenden Aufgaben des politischen Systems und seiner Kapazität der Konfliktlösung und Entscheidungsfindung führt zu einer neuen politisch-administrativen "Theorie" des Handelns: die Probleme der Gesellschaft zu meistern, ohne notwendigerweise ihre Strukturen zu ändern. Solche, quasi Keynesianischen Aspekte der Sozialindikator-Forschung (bzw. Teile ihrer Ausrichtung) lassen sich schließen aus der durchgehenden Annahme oder Prämisse, daß ein social engineering notwendig und möglich sei - wie aber auch aus dem offengelegten oder versteckten Pessimismus im Hinblick auf die Funktionsfähigkeit des sozialen Systems. Insoweit kann den Sozialindikatoren eine komplementäre oder advokative Rolle beigemessen werden, wobei das Keynes'sche Leitmotiv in der Wahl der Therapie-Instrumente gesehen werden kann: analog zur Nachfragesteuerung über geld- und fiskalpolitische Maßnahmen dort, Schaffung von informationalen Instrumenten hier.

3. Probleme der Konstruktion von Sozialindikatoren

Es wird nun Zeit, etwas zum Begriff "Sozialindikator" zu sagen. Der Begriff Sozialindikator ist in Assoziation und gleichzeitig Demarkation vom Begriff "ökonomischer Indikator" gebildet worden. In einem engeren Sinne verstanden, soll das qualifizierende Adjektiv "sozial" andeuten, daß solche Aspekte betrachtet werden sollen, die von ökonomischen Indikatoren nicht abgedeckt werden. In einem weiteren Sinne verstanden, sollen jedoch alle relevanten Aspekte menschlichen Verhaltens, Handelns und Erfahrens umschrieben werden.

Wie eingangs gesagt wurde, gibt es noch keinen tragfähigen Konsensus hinsichtlich Definition, Art und Funktion eines Sozialindikators, oder darüber, wie er zu entwickeln und wie er anzuwenden sei. Die Bedeutung variiert, ist begrenzt oder ausgedehnt, je nach Richtung und Zweck des analytischen Vorgehens. Dennoch lassen sich drei Hauptfunktionen unterscheiden:

- Informative Funktion, d.h., Sozialindikatoren sind quantitative Daten, die als Indices für wichtige Bedingungen in der Gesellschaft dienen, bzw. Meßzahlen, die die Agenda gesellschaftlicher Anliegen erweitern und erhellen.
- Evaluative und dezisionale Funktion, d.h., Sozialindikatoren messen den output, die Performance des Systems, sie dienen zur Lenkung von Entscheidungen auf den verschiedenen Ebenen der Entscheidungsbildung.
- Normative Funktion, d.h., Sozialindikatoren indizieren den Zustand der Gesellschaft oder ihrer Subsysteme, sie bestimmen vergangene oder zukünftige Trends als progressiv oder regressiv, im Hinblick auf bestimmte normative Kriterien.

Eingengter (und vielleicht präziser) ist die Definition eines Sozialindikators, die neben dem Erfordernis der Aggregierbarkeit und der periodischen Erfassung als zusätzliches Moment einführt, daß eine Sozialstatistik nur dann ein Sozialindikator ist (oder sein kann), wenn sie einem sozial-theoretischen Modell angehört: informativer Wert und Signifikanz eines Sozialindikators werden hier in Abhängigkeit gesehen von der Position innerhalb eines solchen Modells.

Es hat natürlich Versuche gegeben, den Begriff des Sozialindikators systematisch und umfassend zu definieren, von denen hier einer wiedergegeben werden soll: "Sozialindikatoren sind quantitative Meßzahlen (Maße), die zu regulären Intervallen ermittelt werden. Sie erlauben intertemporale Vergleiche und die Identifizierung langfristiger Trends und kurzfristiger Variationen in der Wachstumsrate sozialer Probleme. Gleichzeitig sind Sozialindikatoren Statistiken, die aggregiert oder disaggregiert werden können nach relevanten sozialen Kategorien, selbst wenn noch keine validen Kriterien für die Auswahl solcher Kategorien bestehen."

Selektion und Klassifikation sind natürlich - nicht anders als bei ökonomischen Indikatoren - Hauptprobleme der Sozialindikator-Forschung. Abgesehen von der Differenzierung nach Ursprung und Charakter der Daten, wie: objektive und subjektive Indikatoren, hard and soft data, kardinale und ordinale Indikatoren und den oben bereits genannten Funktionen (informative, evaluative, normative Indikatoren), wird klassifiziert nach ihrem Verhältnis zu dem Konzept, das sie indizieren sollen - also z.B. definitorische, korrelative, konklusive Indikatoren.

Die Diskussion über Vor- und Nachteile, Funktionen und Verknüpfungsmöglichkeiten von objektiven und subjektiven Indikatoren ist unter den Theoretikern in vollem Schwange. Die sozialindikator-Praxis ist da allerdings pragmatischer oder anders gesagt: es gibt eine Arbeitsteilung, aber nur wenig Kooperation. Die meiste systematische Quantifizierungsarbeit, die bisher zum Thema Sozialindikatoren geleistet worden ist, hat sich beschränkt auf die Ermittlung der "objektiven" Situation der Gesellschaft, ihrer Subsysteme und der Individuen. Die Vorgehensweise ist verhältnismäßig einheitlich:

- o Definition von Bereichen bzw. Komponenten, die als signifikant angesehen werden für Wohlstand oder Lebensqualität (wie Bildung, Beschäftigung, Gesundheit, Umwelt, Wohnen).
- o Bestimmung von objektiven Indikatoren oder Variablen, die die Situation in jedem der Bereich bzw. Komponenten beschreiben.
- o Aggregation oder Nichtaggregation der Bereiche bzw. Komponenten zu "globalen", "übergeordneten" oder "Gesamtindikatoren" durch Gewichtungen einfacher oder aber komplizierter Art.

Obwohl dies bisher die vorherrschende Vorgehensweise ist, steht sie unter heftiger Kritik, und zwar vor allem wegen der möglichen,

tatsächlichen oder erwarteten Diskrepanz des unterschiedlichen subjektiven Erfahrens (Perzeption) ein und derselben objektiven Realität. Subjektives Erfahren von Realität kann sich bekanntlich losgelöst vollziehen von objektiver Realität: objektive Verbesserungen in den Arbeitsbedingungen - um ein Beispiel zu geben - können sich sehr wohl in zunehmender subjektiver Unzufriedenheit niederschlagen.

Die OECD Working Party über Sozialindikatoren hat diesem Problem große Aufmerksamkeit gewidmet, es indes nicht gelöst. Die Analyse der Einschätzung, die Individuen und Gruppen von fundamentalen Aspekten ihres Wohlstandes, ihrer erfahrenen Lebensqualität haben, sollte - so wird gesagt - eine wichtige Aufgabe eines jeden Sozialindikator-Programms sein. Dieser Typ von Information erschließe eine andere Dimension der Realität.

Überlegungen dieser Art mögen es zunächst nahe legen, objektive und subjektive Indikatoren theoretisch und praktisch simultan zu verwenden. Für verschiedene Autoren, wie z.B. d'Iribarne, ist die Diskrepanz (oder die mögliche Diskrepanz) zwischen objektiven und subjektiven Indikatoren Anlaß, die ersteren und nicht die letzteren in Frage zu stellen: objektive Indikatoren, wie sie derzeit konstruiert werden, basierten auf Annahmen, die wenig Bezug zur Realität hätten und nur eine schwache Reflektion aktueller objektiver Situationen seien.

Von den Befürwortern objektiver Sozialindikatoren und ihrer ausschließlichen Verwendung für Messungs- und Planungszwecke werden demgegenüber zahlreiche Argumente gegen subjektive Indikatoren vorgebracht:

- o Äußerungen von Individuen sind nicht Reflexion individueller Situationen, sondern Produkt der sozialen Umwelt;
- o direkte Befragungen provozieren defensive Antworten oder koerzive Anpassung;
- o Fragen über Unzufriedenheiten erfordern ein "kritisches Potential" beim Befragten;
- o es ist besser, nach den Möglichkeiten der direkten Partizipation der Befragten zu fragen, als dafür zu sorgen, daß diese durch Sozialindikatoren sozusagen administrativ ersetzt werden, usw.

Es scheint, als ob bisher nur ein reales Gebiet im Hinblick auf das Verhältnis von objektiven zu subjektiven Indikatoren wissenschaftlich befriedigend erforscht ist, das der Arbeitsbedingungen; in der Konjunktur-

forschung werden allerdings schnelle Fortschritte in dieser Richtung gemacht (so z.B. der Ifo-Indikator).

Wie aus den bisherigen Ausführungen bereits hervorgeht, erfordert die Konstruktion eines Systems von Sozialindikatoren eine Antwort auf verschiedene wesentliche Problemfragen:

a. Das Qualitäts-Quantitäts-Problem

Die Sozialindikator-Forschung ist qualitäts-orientiert; die Bestimmung von Wohlfahrt oder Lebensqualität auf nationaler, regionaler und kommunaler Ebene ist ein zentrales Anliegen. Andererseits gilt die Prämisse, daß diese Qualität quantitativ meßbar ist. Da Entwicklung oder Stand der Wohlfahrt oder Lebensqualität höchst komplexe Aggregate sind, ist der erste Schritt der ihrer Zerlegung in Komponenten (oder Subkomponenten), die aber ihrerseits Aggregate und daher nicht direkt meßbar sind. Jede Komponente kann mit einer Reihe von Indikatoren erfaßt werden. Da diese in der Regel zu zahlreich sind, als daß sie handhabbar wären, muß eine Auswahl getroffen werden. Identifikation von Komponenten und Selektion von Indikatoren sind schwierig, wenn man keine vergleichsweise konsistente Theorie hat, wie dies etwa bei der Wirtschaftstheorie der Fall ist.

b. Die Theorie-Lücke

Das zweite Problem ist also die sogenannte Theorie-Lücke. Hier muß man sich allerdings an ähnliche Situationen im engeren ökonomischen Bereich erinnern: L.A. Metzler hat in einer Besprechung des für die empirische Konjunkturforschung bahnbrechenden Buches von Burns/Mitchell: "Measuring Business Cycles" die empiristischen (aber doch wohl erfolgreichen) Ansätze der Konjunkturindikator-Forschung geißelt. Statistische Methoden sollten von einer Theorie regiert werden und diese Theorie sei zu entwickeln, bevor die empirische Forschung unternommen wird. Obwohl also ein Theorie-Defizit in der Sozialindikator-Forschung konstatiert wird, wird diese Kritik keineswegs von allen auf diesem Gebiet Arbeitenden akzeptiert: "Just as it is not necessary to have a meaning analysis of the quality of life, it is also not necessary to have a scientific theory in order to begin social reporting."
(Michalos).

c. Das Selektionsproblem

Für die Selektion und Klassifikation von Sozialindikatoren braucht man angemessene Kriterien, explizit oder implizit. Im Gegensatz etwa

zur Konjunkturindikatorforschung ist ein fairer Konsensus über solche Kriterien bisher nicht erreicht. Obwohl eine Reihe entsprechender Kriterien debattiert wurde, beruhen die meisten Ergebnisse der Selektion und Klassifikation auf eher subjektiven Urteilen der Verfasser. Die Konsequenz: in empirischen Studien - selbst solchen zur gleichen Frage - differieren Selektion und Klassifikation von Sozialindikatoren erheblich.

Vielleicht sind an dieser Stelle einige Beispiele angebracht:

- o B.C. Liu verwendet in seinen Studien zur Lebensqualität in den Vereinigten Staaten mehr als 100 einzelne Indikatoren, die ihrerseits aus zwei oder mehr Daten und Quellen entwickelt sind. Diese Indikatoren werden dann zu Komponenten-Indikatoren zusammengefaßt, die ihrerseits dann durch Mittelwertbildung zu neuen sog. "Quality-of-Life-Indikatoren" kombiniert werden. Daraus wiederum wird dann ein Gesamtindex erstellt, auf Basis der Annahme, daß jeder dieser Indikatorkomplexe gleiches Gewicht für den Gesamtindex ("overall quality-of-life") hat.
- o Das System des japanischen Gewerkschaftsverbandes Domei besteht aus 72 ausgewählten Einzelindikatoren, davon 19 ökonomische und 53 nicht-ökonomische, wobei die ersteren in drei Komponenten, und zwar: Niveau (3 Indikatoren), Stabilität (8), Verteilung (8) und die letzteren ebenfalls in drei Komponenten aufgeteilt sind, und zwar: Lebenseinschätzung (8), Umwelt (41), Zufriedenheit (4). Alle 72 Indikatoren werden mit mehreren, jeweils unterschiedlichen Maßstäben auf der Basis 1960 = 100 für die nachfolgenden Jahre in Indexform ausgedrückt. Mit der Gewichtung 1 werden die einzelnen Indices (als arithmetisches Mittel) dann aggregiert, jedoch nur bis zur Stufe der vorhin genannten sechs Komponenten, d.h., es gibt insgesamt sechs Sozialindikatorbereiche, aber keinen Gesamtindikator der Lebensqualität.

Dieser Ansatz ist auch für internationale Vergleiche angewendet worden und hat dabei zu einer erheblichen Rangfolgenverschiebung der untersuchten Länder geführt, d.h. zu Verschiebungen im Vergleich zur Rangfolge nach dem Bruttosozialprodukt.

o Das OECD-Indikator-Programm ist in anderer Weise beschränkt. Sein Anspruch ist, "well-being perceived" zu bestimmen. Auch hier wird kein Gesamtindex entwickelt, sondern acht sogenannte "primary goal areas", mit 24 "fundamental social concerns" und 56 "sub-concerns" und einer nach oben hin offenen Zahl an spezifischen Einzelindikatoren ausgewählt - und zwar für die Gesamtheit der OECD-Länder auf Basis dreier Kriterien: Anliegen von gegenwärtigen oder zukünftigem Interesse für Mitgliedsregierungen; fundamentale menschliche Erwartungen (aspirations) oder Anliegen ohne instrumentalen Aspekt; wesentliche Aspekte des "well-being". Anders als B.C. Liu u.a. ist die OECD-Gruppe nicht der Meinung, daß ihr Konzept mit Hilfe der vorhandenen Statistik befriedigend ausgefüllt werden könne.

Bisher wurden geeignete Sozialindikator-Programme auf nationaler und auf internationaler Ebene behandelt. Für letzteres sind die Arbeiten des United Nations Research Institute on Social Development (UNRISD) in Genf von großer Bedeutung; ebenso dürften die anlaufenden Arbeiten zu einem World Indicator Program der neu gegründeten UN-Universität wichtige Ergebnisse erbringen. Daneben gibt es eine Reihe von (zum Teil partialanalytischen) Sozialindikator-Programmen auf der regionalen und kommunalen Ebene. Verwiesen sei hier auf das Programm des deutschen Wissenschaftlichen Beirats für Raumordnung, ein Modell mit rund 50 "objektiven" gleichgewichteten Einzelindikatoren und 6 Komponentenindikatoren sowie auf das Attraktivitäts-Modell zur Stadtplanung in Zürich mit 56 "objektiven" Einzelindikatoren, die zu 11 Subkomponenten (sog. Qualitäten) und 2 Hauptkomponenten (Attraktivität für Bewohner, Attraktivität für Produzenten) zusammengefaßt werden.

d. Das Aggregations- und Gewichtungproblem

Zur Frage der Aggregation und Gewichtung der Sozialindikatoren gibt es große Kontroversen. Die Frage lautet: bis zu welcher Stufe (Sub-Komponenten, Komponenten) sollen Indikatoren aggregiert werden? Und vor allem: ist es sinnvoll und nützlich, einen einheitlichen oder umfassenden Wohlfahrts- oder Lebensqualitäts-Index zu bilden - vergleichbar dem Bruttosozialprodukt-Index? Diese Problematik kann hier nicht ausdiskutiert werden, dennoch ist kurz auf einige Argumente pro und contra Aggregation einzugehen:

o Contra-Argumente:

Eine Aggregation ist nicht notwendig. "Wohlfahrt" oder "Lebensqualität" als komplexe Begriffe sind, wenn überhaupt, dann nur durch ein multiples System darstellbar, das die numerischen Werte von Einzelindikatoren wiedergibt. Mehr sollte nicht angestrebt werden, auch und gerade aufgrund der Erfahrungen mit den Schwächen des Bruttosozialprodukts als Wohlstandsmaß. Auch wird wegen der Schwierigkeit, ein akzeptables Gewichtungssystem zu finden, das Vorgehen in hohem Maße kontrovers: wie die Methode, so das Resultat.

Wegen dieser und anderer Gründe enthalten sich viele Autoren der Aggregation und nutzen eine mehr oder weniger große Zahl von Einzel- und Komponentenindikatoren. Wenn dagegen eine Aggregation versucht wird, geschieht dies oft durch einfache Gleichgewichtung aller Einzel- bzw. Komponentenindikatoren.

o Pro-Argumente:

Als Argument zugunsten einer Aggregation wird gelegentlich der Ursprung der Sozialindikatorbewegung ins Gedächtnis gerufen, der ja zum Teil gerade in der kritischen Haltung gegenüber den herkömmlichen ökonomischen Indikatoren beruht. Wenn Sozialindikatoren ein echtes Gegenstück ökonomischer Indikatoren sein sollen, so wird gesagt, dann müssen Aggregate gebildet werden.

Ein zweites Argument pro Aggregation ist etwa folgender Art: sie ist zwar schwierig, aber sie ist machbar; das Hauptproblem liegt in der anzuwendenden Gewichtung. Diese muß aus einer Präferenzfunktion gewonnen werden. Eine ganze Reihe von praktischen "Lösungsmöglichkeiten" ist denkbar - von Systemen mit relativ wenigen Indikatoren aber akzeptablen Gewichten bis zu vielen Indikatoren mit fragwürdigen Gewichten. Jan Drewnowski hat hierzu interessante Beiträge geliefert. Er unterscheidet fünf verschiedene Gewichtungsmethoden:

- o explizite gesellschaftliche Ziele (Übernahme von politischen Programmen);
- o implizite gesellschaftliche Ziele (Ermittlung von sozialen Präferenzen);
- o konventionelles System von Gewichten (der Index-Konstrukteur bestimmt das Gewicht);
- o System der Gleichgewichtung oder der variablen Gewichte (analog dem tatsächlichen bzw. vermuteten Grenznutzenverlauf);
- o individuelle Präferenzen.

4. Zusammenfassende kritische Betrachtung und Ausblick

Zieht man ein vorläufiges Fazit, so läßt sich die Kritik bezüglich der methodologischen Probleme der Sozialindikatoren mit drei kurzen Sätzen umschreiben: Es fehlt ein allgemein akzeptiertes Indikatorsystem; es gibt Unklarheiten in der Aggregation und Gewichtung der Indikatoren; es bestehen Schwierigkeiten in Bezug auf adäquate Meßtechniken.

Je nach der wissenschaftlichen Position und Intention, der Stufe der Aggregation, der regionalen Dimension, unterscheiden sich die bisher erarbeiteten Indikatorsysteme erheblich. In manchen Studien werden ^{eine Reihe von} / Indikatoren benutzt, ohne daß ihre relative Bedeutung hinterfragt wird; und obwohl in der Theorie verschiedene Vorschläge zu diffizilen Gewichtungen gemacht worden sind, werden in der Praxis höchst einfache Verfahren bevorzugt. Eine Tendenz zum "quantitativen Nebeneinander" ist festzustellen; die funktionalen Beziehungen zwischen den Einzelindikatoren und den Komponenten werden nicht oder aber nicht hinreichend reflektiert. Die statistische Behandlung komplexer Probleme beschränkt sich auf einfache Methoden, auf Durchschnitts- und Mittelwert oder die Standardabweichung, während sophistiziertere Methoden wie die Faktorenanalyse oder die Spektralanalyse bisher nicht systematisch und nur in Einzelfällen angewandt worden sind. Gerade hier liegt ein Gebiet für eine fruchtbare Kooperation zwischen den verschiedenen Fachdisziplinen.

Ich konnte hier nur einige der insgesamt vorgeschlagenen und entwickelten Sozialindikator-Programme vorstellen und diskutieren und nur einige der methodischen Fragen anschnitten, die in diesem Rahmen bestehen. Nichts gesagt habe ich zum Zeitaspekt von Sozialindikatoren, zur Frage ihres strukturellen status quo, zu ihren Anforderungen an die statistische Praxis. Mehr hätte ich sagen müssen zur Frage, wer Sozialindikator-Modelle wozu aufstellt, zur "sozialen Signifikanz" von Sozialindikatoren - ein Punkt, der (im Hinblick auf die ökonomische Signifikanz von ökonomischen Indikatoren) in der Konjunkturforschung ausführlich debattiert wurde. Stattdessen will ich noch einiges über das allgemeine Konsensusproblem sagen, das wiederum zwei Aspekte hat: erstens, kann ein ausreichender wissenschaftlicher Konsensus über ein umfassendes System von Sozialindikatoren erreicht werden und zweitens, wenn ein solcher Konsensus erreicht wird, erleichtert oder erschwert dies den politischen Konsensus über die zu treffenden praktischen Entscheidungen?

Zur hier anstehenden Problematik erschien eine deutsche Zeitschrift kürzlich mit dem Titel: "Qualität der Experten bestimmt Qualität des Lebens". Die Frage hinter dieser Aussage ist: können und sollen Experten über Art und Umfang von Sozialindikator-Systemen entscheiden? So lange sich diese Diskussion auf Expertenebene bewegt, mögen die Chancen für einen Konsensus groß sein, während sich gleichzeitig die Chancen für die Umsetzung verringern. (In diesem Zusammenhang mag man sich an das Schicksal des PPBS erinnern.) Praktisch liegt die größte Chance sicherlich bei einem weniger ambitionierten Sozialindikator-System und in Richtung eines Minimal-Konsensus.

Eine andere Frage bleibt jedoch offen: Sozialindikatoren lösen soziale Konflikte und Interessengegensätze nicht von selbst, sie lassen sie im Gegenteil stärker in Erscheinung treten. Im Hinblick auf die administrative Struktur zum Beispiel wird ein umfassendes Sozialindikator-system die Informationsbasis sicherlich verbessern, Ressortegoismus und Ressortpartikularismus aber nicht notwendigerweise verringern. Sozialindikatoren mögen also im Hinblick auf Information eine Rationalisierung bedeuten, aber nicht notwendigerweise auch im Hinblick auf praktisch-politische Entscheidungen.

Sozialindikator-Systeme sind auch nicht ohne Probleme, wenn man an das konkrete Verhältnis von Regierung, Opposition und Verwaltung denkt. Insbesondere mag das wohlgehütete Informationsmonopol bei der Verwaltung zu heftigem Widerstand gegen offene Sozialindikator-Systeme führen. Zum anderen ist da das Problem der Jurisdiktion: Wer ist verantwortlich für Aktionen, wenn sich ein Sozialindikator in eine gewisse Richtung entwickelt? Diese Frage dürfte weit schwieriger zu beantworten sein, als dies bei ökonomischen Indikatoren und der betreffenden Wirtschaftspolitik der Fall ist. Ernsthaftige Probleme sind auch zu erwarten im Hinblick auf die Frage, was Sozialindikatoren für die Bürgerbeteiligung bedeuten. Für die Aufgabe der Selektion, der Aggregation und der Gewichtung von Sozialindikatoren geben die meisten Autoren der Bürgerbeteiligung wenig Spielraum. Da aber gerade die erfahrene "Lebensqualität" der Individuen und der Gesellschaft ein wesentlicher Impetus für die Sozialindikatorforschung gewesen ist, mag die expertendominierte Konstruktion von Sozialindikator-Systemen insofern einen inneren Widerspruch bedeuten.

Summiert man die praktisch-politischen Kritikpunkte an den Sozialindikatoren, so lassen sich in Anlehnung an Wolfgang Zapf folgende Stichworte nennen:

- o Reformnaivität: Diese Kritik richtet sich gegen die Annahme, daß eine bessere Information per se Berge versetzen könne.
- o Deskriptiver Ansatz: Es wird auf die Theorielücke hingewiesen und gegen die Annahme argumentiert, daß soziale "Wetterkarten" eine bessere Politik garantierten.
- o Scheinrationalität: Zusätzliche Information erweitert nicht notwendigerweise die Steuerungskapazität des sozialen Systems, sondern kann es überlasten.
- o Elitenproblem: Sozialindikatorforschung erweitert die intellektuelle Machtbasis der Elite auf Kosten der nur schwach organisierten gesellschaftlichen Wertvorstellungen.

Alle diese Kritikpunkte mögen hinweisen auf ernste Schwachpunkte der Sozialindikatorforschung. Sie sollten jedoch eine Tatsache nicht verdecken, aus der heraus Sozialindikator-Systeme auch politisch zu rechtfertigen sind: in der einen oder anderen Weise verfügen Organisationen, Bürokratien, Parteien und Regierungen bereits über Mechanismen zur Informationsgewinnung, Informationsverarbeitung und Informationsrückhaltung. Wenn aber jede dieser Gruppen ihre eigene "Sozialberichterstattung" bereits hat, so schlecht diese auch ist, dann kehrt sich die Frage um in die Öffentlichkeit, in die Qualität und die Art und Weise der Steigerung der Informationsgewinnung und der Informationskapazität. Und hierbei dürften systematische Sozialindikatoren ihr wichtigstes Anwendungsgebiet finden.

Zum Schluß sollen noch einige Vermutungen darüber angestellt werden, wie die Entwicklung der Thematik in Zukunft weitergehen könnte, auch in Hinblick auf praktische Schritte der offiziellen Statistik und der darauf fußenden Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik:

a. Revidierte deskriptive wirtschaftliche Gesamtrechnung

Die volkswirtschaftliche Gesamtrechnung wird die ernste Kritik stärker berücksichtigen und von der sporadischen, partiellen eher zu einer kontinuierlich-systematischen deskriptiven Revision übergehen und insbesondere die Umweltaspekte des Wirtschaftens einbeziehen.

b. Wohlstandsorientiertes Sozialprodukt

Daneben werden die Arbeiten an der Ermittlung eines wohlstandsorientierten Sozialprodukts weitergehen, neue korrektive Konzepte werden empirisch getestet werden. Die offizielle Anerkennung der Verwendung dieses Ansatzes hat in der nächsten Zukunft jedoch noch keine echte Chance - zumal hier ja ein echter Konflikt vorliegen dürfte: "Nettosozialprodukt" und "Nettosozialwohlstand" entwickeln sich aller Voraussicht nach gegenläufig; daraus ergibt sich ^{gesellschaftlich wichtige} die Frage, welcher Index stabilisiert und gefördert wird und wie sich die Stabilisierung und Förderung des einen Index auf die des andern auswirkt.

c. Sozialindikatoren im engeren Sinne

Parallel zu diesen Arbeiten wird die Sozialindikatorforschung weitergehen, konzentriert wahrscheinlich auf staatliche Aktivitäten, d.h. den Infrastruktursektor; dies sicherlich weniger in integrativem als in partialanalytischem Sinne, also ausgerichtet auf einzelne Komponenten der Lebensqualität wie Bildung, Gesundheit, Wohnen, Freizeit. Die Möglichkeiten der Anwendung von Sozialindikatormodellen in diesen Bereichen sind zahlreich und erfolgversprechend.

d. Sozialindikatoren in weiterem Sinne

Die Wahrscheinlichkeit einer überzeugenden systematischen Integration von ökonomischen und sozialen Variablen, von komplementären Methoden, von objektiven und subjektiven Indikatoren zu einer umfassenden, monetäre und nicht-monetäre Strömungs- und Bestandsgrößen erfassenden globalen Gesamtrechnung auf den verschiedenen Entscheidungsebenen ist dagegen vorläufig gering; die Entwicklung eines einzigen, eindimensionalen Index für solch komplexe Größen wie "Wohlfahrt" oder "Lebensqualität" erscheint wenig sinnvoll.

Trotz dieser relativ skeptischen Einschätzung halte ich die "Sozialindikator-Bewegung" auch für Ökonomen und Planer für höchst bedeutsam, aus inhaltlichen wie aus methodischen Gründen - und nicht zuletzt auch aus Gründen der Notwendigkeit der Kooperation zwischen den verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen.

Literaturangaben

- Agocs, C.: Social Indicators. Selected Readings, in: The Annals of the American Academy of Political and Social Science, Vol. 388, 1970
- Bauer, R.A. (Ed.): Social Indicators, Cambridge, Mass., London 1965
- Campbell, A./
Converse, P.E. (Eds): The Human Meaning of Social Change, New York 1972
- Chenery, H.B. et al.: Redistribution with Growth, London 1974
- Christian, H.R.: International Social Indicators: The OECD Experience, in: Social Indicator Research, Vol. 1, 1974
- Dolan, E.G.: The Economic Strategy for Environmental Crisis, New York usw. 1971
- Drewnowski, J.: On Measuring and Planning the Quality of Life, The Hague 1974
- Iblher, P./
Jansen, G.D.: Die Bewertung städtischer Entwicklungsalternativen mit Hilfe sozialer Indikatoren - dargestellt am Beispiel der Stadt Zürich, Göttingen 1972
- Iblher, P.: Die Anwendung sozialer Indikatoren in der Stadtplanung, in: W. Zapf (Hrsg.): Soziale Indikatoren. Konzepte und Forschungsansätze III, Frankfurt, New York 1975
- d'Iribarne, P.: The Relationship between Subjective and Objective Well-Being, in: B. Strümpel (Ed.): Subjective Elements of Well-Being, OECD, Paris 1974
- Japanese Confederation of Labour (Domei): Welfare Indicators of Workers, Tokyo 1973
- Jochimsen, R.: Theorie der Infrastruktur, Tübingen 1966
- Juster, F.Th.: A Framework for the Measurement of Economic and Social Performance, in: M. Moss (Ed.): The Measurement of Economic and Social Performance, New York, London 1973
- Kapp, K.W.: Environmental Disruption and Social Costs. A Challenge to Economics, in: Kyklos, Vol. 23, 4, 1970
- Leipert, C.: Soziale Indikatoren. Überblick über den Stand der Diskussion, in: Konjunkturpolitik, Vol. 19, 1973
- Liu, B.C.: Quality of Life Indicators. A Preliminary Investigation, in: Social Indicator Research, Vol. 1, 1974
- Mackensen, R.: Attraktivität der Großstadt - ein Sozialindikator, in: analysen und prognosen, Heft 16, Berlin 1971
- Mackensen, R./
Eckert, W.: Zur Messung der Attraktivität von Großstädten, in: analysen und prognosen, Heft 11, Berlin 1970
- Maruo, N.: Measurement of Welfare in Japan. A New Basis for Social Planning, in: H. and U.E. Simonis (Eds.): Japan. Economic and Social Studies in Development, Wiesbaden 1974

- McGranahan, V.: Analysis of Socio-Economic Development through a System of Indicators, in: *Ekistics* Vol. 32, Nr. 188, Athen 1971
- Michalos, A.C. Strategies for Reducing Information Overload, in: *Social Indicator Research*, Vol. 1, 1974
- NNW Committee, Economic Council of Japan: *Measuring Net National Welfare*, Tokyo 1974
- Nordhaus, N.D./ Tobin, J.: Is Growth Obsolete? in: M. Moss (Ed.): *The Measurement of Economic and Social Performance*, New York, London 1973
- OECD: List of Social Concerns Common to Most OECD Countries, Paris 1973
- Pfaff, M./ Gehrman, F. (Hrsg.): *Informations- und Steuerungsinstrumente zur Schaffung einer höheren Lebensqualität in Städten*, Göttingen 1976
- Simonis, U.E.: Social Indicators and Cyclical Analysis, in: R. Steppacher et al. (Eds): *Economics in Institutional Perspective. Essays in Memorial of Professor K. William Kapp*, New York 1976
- Simonis, U.E. Nettowohlfahrtsindikator - ein japanischer Ansatz, in: W. Zapf (Ed.): *Soziale Indikatoren. Konzepte und Forschungsansätze III*, Frankfurt, New York 1975
- UNRISD: Contents and Measurement of Socio-economic Development, Report No.70, Geneva 1970
- Tsuru, S.: In Place of Gross National Product, in: H. and U.E. Simonis (Eds): *Japan. Economic and Social Studies in Development*, Wiesbaden 1974
- Wissenschaftlicher Beirat für Raumordnung: *Indikatoren und Verfahren zur Ermittlung von Schwerpunkträumen mit besonderen Strukturschwächen im Bundesraumordnungsprogramm*, Manuskript, Bonn 1974
- Zapf, W. (Ed.) *Soziale Indikatoren. Konzepte und Forschungsansätze*, I, II, III, Frankfurt, New York 1974, 1975